

tation unmittelbar hintereinander in Gegenwart eines sachverständigen und vorurtheilsfreien Künstlers, dem man jedoch die doppelte Schreibweise vorerst verhehlt, vortragen, und frage dann den zuhörenden Kunstrichter, ob und welchen charakteristischen Tonartenunterschied er entdeckt habe?! Man wird sicher in diesem Falle, wie auch in allen anderen Fällen enharmonischer Verwechslungen der Tonarten, und bei der Annahme, daß alle vier vortragenden Künstler richtig und rein intoniren, keinen so erheblichen nennenswerthen Unterschied in dieser etwaigen Klangmodification (nicht Tonartencharacteristik) empfinden, um den großen Lärm mit so vielen unnöthigen Worten in ästhetischen Werken zu rechtfertigen.*)

Auch wird Pag. 879 der oben citirten „Aesthetik“ die „Einfachheit“, „Kraft“ und „Helligkeit“ vorzugsweise für C angenommen.

Einfachheit kann aber in jeder beliebigen Tonart erzielt werden; ein sächlicher Choral in Es oder A ist doch gewiß einfacher, als eine complicirte Fuge in C. —

Die Kraft ist Sache der Dynamik, und zur Erreichung der Kraft wird theils eine Masse beim Vortrage eines Tonwerks mitwirkender Künstler, theils vermehrte Verwendung von Luft beim Singen und beim Spielen der Blasinstrumente, sowie stärkerer Druck der Bogen auf die Saiten der Saiteninstrumente zc. zc. bedingt.

Daß man Dur auch mit hell, Moll mit trüb ausdrücken könnte, ist bekannt; und in diesem Sinne ist jeder Durtonart wegen ihrer großen Terz und großen Sexte, ihrer gleichnamigen Molltonart mit kleiner Terz und kleiner Sexte gegenüber, Helligkeit eigen. Dagegen aber in dieser Beziehung die Durtonarten unter sich noch weiter klassificiren oder gar die Helligkeit vorzugsweise nur für C annehmen zu wollen, wird nicht leicht logisch begründet werden können. Jedenfalls haben aber solche und ähnliche ästhetische Maximen, namentlich wenn man dieselben gleichsam als Vorschriften oder Regeln für die Musiktheorie, insbesondere für die musikalische Composition, aufstellen wollte, nicht nur keinen reellen Werth, sondern sie können auch sehr leicht die Phantastie des noch nicht vollkommen gereiften und selbstständig denkenden Kunstjäungers befangen machen und auf die freie, künstlerische Thätigkeit desselben hemmend und störend einwirken. —

*) Dr. Helmholtz gibt wohl im Allgemeinen zu, daß nur zwischen unserem heutigen Dur und Moll, nicht aber zwischen den Tonarten des einen oder des anderen Geschlechtes unter sich, ein verschiedener Character der Tonarten angenommen werden könne, meint aber doch, daß auf unseren Clavieren zwischen C- und Des nur ein Unterschied zu erkennen wäre, indem die letztere Tonart, der ersteren gegenüber, wegen der „schmalen Oberlasten“ weicher, wie „verschleierte“ klinge. Diese Annahme kann nur von Clavierspielern gelten, die sich noch keinen egalten Anschlag angeeignet haben. Und selbst bei einem solchen ungleichen, resp. unvollkommenen Anschlag darf man sich keiner Täuschung hingeben: Vor mehreren Jahren hatte ich längere Zeit ein Clavier im Gebrauche, welches einen halben Ton tiefer von der normalen Stimmung abwich. Eines Tages trat ein Musiker in mein Zimmer, als ein Bögling eine Etude in Emoll von Cramer spielte, und sein erstes Wort war, warum ich das Tonstück in Es-moll spielen ließ, es sei in Emoll schon schwierig genug. Die Etude wurde aber, wie sich mein Freund dann auch selbst überzeugte, thatsächlich in Emoll gespielt. — Beim Orget- und Polyharmonitaspield würde ohnehin wohl von einer Verschleierung trotz der schmalen Oberlasten keine Rede sein können. —

Kammer- und Hausmusik.

Für Streichinstrumente.

Joachim Raff. Op. 176, Detett für 4 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncelle. Leipzig und Weimar, Seig. —

Wohl alle Freunde der Kammermusik werden das Erscheinen dieses Wertes mit Freude begrüßt haben. Der Antheil an Raff's künstlerischer Thätigkeit ist ein allgemeiner, und mit Recht, denn wo sich so meisterhafte Beherrschung aller der Kunst zu Gebote stehenden Mittel mit so viel Geist zusammengepaart findet wie bei Raff, ist man berechtigt, den gespanntesten Erwartungen Rechnung tragen zu sehen. — Verschiedene hervorragende Tonwerke auf dem Gebiete der Kammer- und Instrumentalmusik, welche Raff's Bedeutung als Componist längst festgestellt, haben unsere Anforderungen hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit auf einen Punkt gesteigert, welche dem Comp. nur zur Ehre gereichen kann. — So eminent nun auch die Verdienste dieses Künstlers sind, so können wir doch nicht umhin, unser Bedauern auszudrücken, daß Raff seine ihm von Natur verliehene glänzende musikalische Beredsamkeit nicht immer im Dienste einer ernsten Sache verwerthet, ja manchmal sogar über dem Wohlklang, dem Fluß der Rede, den Gegenstand, von dem er ausgegangen, ganz außer Augen verliert. Der erste Satz dieses Detetts legt hiervon sprechendes Zeugniß ab. Obgleich der Anlage nach glücklich, ergiebt es sich doch durch den weiteren Verlauf, daß dieser Satz mehr aus dem Bedürfnis nach musikalischer Thätigkeit als aus innerer Nothwendigkeit hervorgegangen, weshalb er sich auch zu keiner bedeutsamen Höhe zu erheben vermag. Durchweg macht sich der Mangel an Vertiefung fühlbar. Hier und da taucht der Comp. wohl ein bisschen unter, aber weniger, um uns, wie man doch glauben sollte, einige Perlen vom Meeresgrund herauszuholen, als vielmehr um seinem Wiedererscheinen auf der Oberfläche dadurch neuen Reiz zu verleihen. In wie ungünstiger schöpferischer Disposition sich Raff bei der Ausführung dieses Satzes gefühlt haben muß, bezeugt das neu hinzutretende Thema in Adur, Buchst. F, S. 15 d. Part. Brillante Entschädigung wird uns durch das Scherzo zu Theil. Da sprudelt es voller Leben und Geist. Etwas Beethoven'sches bligt aus demselben hervor. Gut vorgetragen, muß es zündend wirken. Der dritte Satz (Andante moderato) ist, reell empfunden, mehr freundlicher als bedeutsamer Natur, dafür aber sehr melodisch und von schöner klanglicher Wirkung. Der Schlusssatz (vivace) ist ein Unicum in seiner Art. Der gesunde frische, man möchte sagen, volksthümliche Ton darin giebt dem Satze ein ganz nationales Gepräge. Scheinbar der leichteste dünkt uns eben grade dieser Satz als der am Schwersten vorzutragende, weil er von der ersten bis zur letzten Note, einige wenige Stellen ausgenommen, wie aus einem Guß geschaffen dahinfließt, sich daher Mängel in Betreff des Vortrags doppelt fühlbar machen. Auch hier begegnen wir Beethoven'schem Humor, sowie uns auch das Thema in Amoll an Schubert gemahnt, ohne jedoch auch nur im Mindesten als Reminiscenz zu erscheinen. — Nur ein äußerst frischer, voller Leben pulsirender Vortrag vermag eben diesen prächtigen Satz zur vollen Geltung zu bringen. Wir wünschen, daß dieses Detett trotz seines weniger gelungenen ersten Satzes allerwärts jene ihm gebührende Anerkennung finden möge, die es mit Recht beanspruchen kann. Unter 4 Schüssen 3 Treffer ist mehr als aller Ehren werth. —

A. Winterberger.